

EVOLUTION IM WELTINNENRAUM

Das jüngst erschienene Buch «Evolution im Doppelstrom der Zeit» von Christoph Hueck erweitert die naturwissenschaftliche Entwicklungslehre durch die Selbstanschauung des Erkennens.

Um es gleich zu Beginn zu sagen: Dieses Buch ist ein Meilenstein anthroposophischer Evolutionsforschung. Nicht nur, dass sich fachliche und anthroposophische Kompetenz und Souveränität zusammenfinden, sondern und vor allem: Endlich wird lückenlos ein Weg von Steiners Erkenntnisforderung – die seelische Beobachtung des Geistigen – auf drei Grundfragen der Biologie angewendet: Was ist Leben, was ist Gestalt, welche Rolle spielt der Mensch in der Evolution?

Hueck hat dabei dreierlei Ausgangspunkte. Erstens: Die Sinnenwirklichkeit erscheint zwar als äußere objektive Welt, aber ihr liegt keine Materie zugrunde, sie ist ein stets sich wandelndes (von sich aus inhaltsloses) Bild. Zweitens: Das Wesen der Welt findet sich im eigenen Innern (und dort als Urtat und Urerfahrung aller Wesenhaftigkeiten das Ich). Anthroposophisches Erkennen besteht daher in einem beweglichen Pendeln zwischen äußerer und innerer Anschauung, das sich in vier Stufen vollzieht. Und drittens gelingt es mithilfe des von Rudolf Steiner entwickelten, von Hueck so bezeichneten «Zeitkreuzes», das oft so statische Bild der aus Wahrnehmung und Begriff zusammengesetzten Wirklichkeit evolutiv in Bewegung zu bringen. Alle Erscheinung setzt sich aus folgenden Strömen zusammen: Vergangenes wird ins Jetzt tradiert. Dieser Strom entspricht dem Strom der (Erinnerungs-)Vorstellungen, getragen vom Ätherleib. Aus der Zukunft kommend bringt sich neue Gestaltung in die Gegenwart ein, entsprechend dem Strom des Erwartens oder Begehrens, getragen vom (zeitlich rückwärts laufenden) Astralleib. Evolution erweist sich damit als «das sich Begegnen und gegenseitige Sichdurchdringen ätherischer Lebensprozesse und astraler Gestaltungsimpulse im doppelten Zeitenstrom». Berücksichtigt man dabei die einzuhaltende Innenperspektive

des Erkennens, dann darf das Ich als geistiges Prinzip und das physische Pendant des Sinnlichen nicht vergessen werden.

Hueck bestätigt Rudolf Steiners Aussage, durch dieses Zeitkreuz könnten einem Welten aufgehen durch vielfache Anwendung und Erprobung: auf das Verständnis des Erkennens, der höheren Erkenntnisarten des Organismus, der Evolution etc. (siehe Abbildungen). Das Zeitkreuz macht offenbar, dass organische Gestalten in einer doppelten Mitte leben: zwischen Vergangenheit und Zukunft, ebenso zwischen Mensch und Welt.

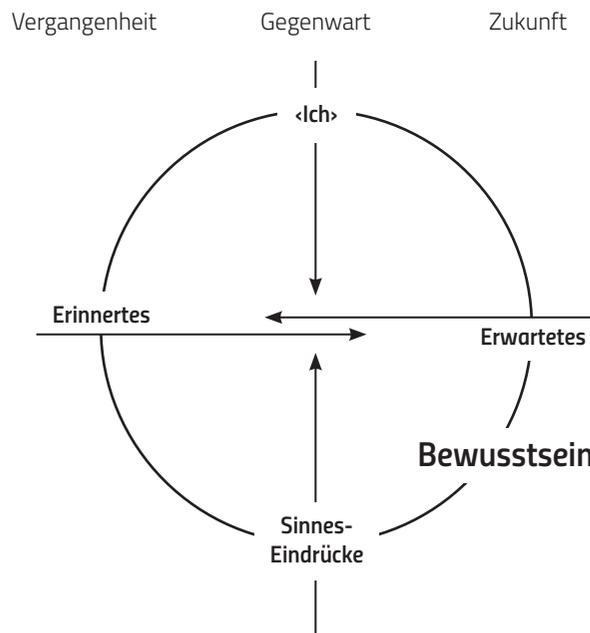
Keine Wirklichkeit ohne Menschen

Steiners Erkenntnistheorie führt zu der zentralen Einsicht, dass weder die Wirklichkeit noch deren Erkenntnis ohne den Menschen existieren würden. Wirklichkeit entsteht immer erst durch ein Zusammenkommen eines Ideelichen oder Begrifflichen mit einem Sinneswahrnehmlichen. Ideen und Sinneseindrücke und damit auch die Wirklichkeit sind nicht ohne den Menschen denkbar. Das den Menschen aus der Wirklichkeit und Erkenntnis heraushaltende Zuschauerbewusstsein der modernen Naturwissenschaften vergisst den Menschen – er ist in Selbstvergessenheit geraten. Mutig und ohne Furcht vor den ungewohnten Aussichten, ja beinahe schonungslos, zieht Hueck Konsequenzen einer anthroposophischen Erkenntnistheorie mit Blick auf die Konstitution der Wirklichkeit: Der Stuhl steht eben nicht mehr da, wenn ich das Haus verlasse. «Nicht, dass der «Stuhl» verschwände, nein, aber seine physische Erscheinung. Was von ihm erhalten bleibt, ist sein Wesen, seine geistige Gesetzmäßigkeit, und zwar diejenige dieses ganz konkreten Stuhls hier an meinem Schreibtisch. Nicht die («materielle») Erscheinung der Dinge ist das in allem Wechsel Beharrende, sondern ihr

geistiges Wesen», das auf unserem Seelengrund erscheint. «Angenommen, man würde das Wesen der Dinge, das in der Intuition erfasst wird, als wirklich erleben, dann würde sich die «unzerstörbare Materie» als eine Hilfsvorstellung entpuppen [...] . Geht man streng phänomenologisch vor, [...] so erscheint die physische Welt immer deutlicher als das, was sie in Wahrheit ist: Inhalt sich vielfältigster, sich ständig wandelnder Sinneswahrnehmungen. [...] Die Vorstellung einer vom erkennenden Ich unabhängig existierenden Materie ist falsch! Solange man diese fundamentale Erkenntnis nicht gewinnen kann, gibt es keine Möglichkeit, Leben, Seele und Geist wirklich zu verstehen. [...] Es ist bedeutsam, sich einmal vollständig klarzumachen, dass alles, was im gewöhnlichen Bewusstsein lebt, keine Wirklichkeit darstellt, sondern nur ein unwirkliches Abbild einer solchen.»

Keine Erkenntnis ohne Menschen

Ein Verfahren, bei dem die Forschungsinhalte erst durch die Tätigkeit des Betrachters auftreten, widerspricht der herkömmlichen Auffassung von Wissenschaft. Berücksichtigte sich der heutige Naturwissenschaftler selbst, dann könnte er bemerken, dass er die Erscheinungen, denen er sich zuwendet, selbst konstituiert. Für die Erkenntnis bedeutet das: Er muss seinen eigenen Beitrag zu den Phänomenen in seine beobachtende Aufmerksamkeit rücken. Die «seelische Beobachtung» entlang der höheren Erkenntnisarten wird zur Methode der Wahl. Die Quellen, aus denen die Erkenntnis des Lebendigen entspringt, liegen nach Hueck in einem «inneren Erleben, auf das es aufmerksam zu werden gilt. Aus ihm speisen sich die Begriffe und Ideen, durch die man die organischen Erscheinungen erfasst. [...] Man achtet [...] nicht nur auf die äußeren Erscheinungen, sondern auch auf die Erkenntnisgesten, die



Von links nach rechts:
Zeitkreuz des Bewusstseins,
der menschlichen Organisation
und des biologischen Organismus

man dem jeweiligen Beobachtungsobjekt entsprechend innerlich vollzieht. Genau genommen gebären ja Erkenntnisgeste und Erkenntnisobjekt zusammen, denn das Objekt wird als Inhalt der Erkenntnis durch die Erkenntnisgeste erst konfiguriert. [...] In der wahren Organik fallen die Ontologie des Lebens und die Epistemologie des Erkennens in eins zusammen.» Beziehungsweise mit Rudolf Steiner: «In der Wahrheit zu leben ist nichts anderes, als bei der Betrachtung jedes einzelnen Dinges hinzusehen, welches innere Erlebnis sich einstellt, wenn man diesem Dinge gegenübersteht.» Beziehungsweise mit Goethe: «Wo Objekt und Subjekt sich berühren, da ist Leben.» Es ist das Leben im Menschen, durch das er das Leben der Natur begreift.

Forschung ist Meditation

Hueck macht durch die genaue Beobachtung des Erkennens deutlich, dass Meditation nicht eine Ergänzung zum wissenschaftlichen Forschen ist, sondern eine – zwar notwendige, letztlich aber nur folgerichtige – Erweiterung des wissenschaftlichen Forschens. Ohne Eigenaktivität, die letztlich zur Ausbildung höherer Erkenntnisarten führt, wird der Erkennende seiner die Wirklichkeit mitschaffenden Rolle nicht gerecht. Er verschläft sich selbst. Ohne die schaffende Aktivität im höheren Erkennen lässt sich auch die organische Welt nicht verstehen. Beobachtungsobjekte dieser Art haben die «doppelt unangenehme Eigenschaft, dass sie erstens nur im Bewusstsein auf- und

zweitens nur durch eigene Tätigkeit in dieses eintreten.» Das aber ist der Schlüssel dafür, wie Leben begriffen werden kann: «Anthroposophische Geisterkenntnis ist phänomenorientierte (weltzugewandte), empathisch-geistige Tätigkeit. [...] Die Kräfte, die als in der lebendigen Natur wirksam erscheinen, sind von einerlei Art mit den Kräften, die im Erkennen walten. [...] Die physische Gestalt ist kein Ausgangs-, sondern ein Endprodukt. Nicht im Materiellen liegen die Ursachen des Lebens und seiner Gestalten, sondern in einem seelisch-geistigen Weltbereich, an dem der Mensch mit seinem Erkennen lebendigen Anteil nimmt.»

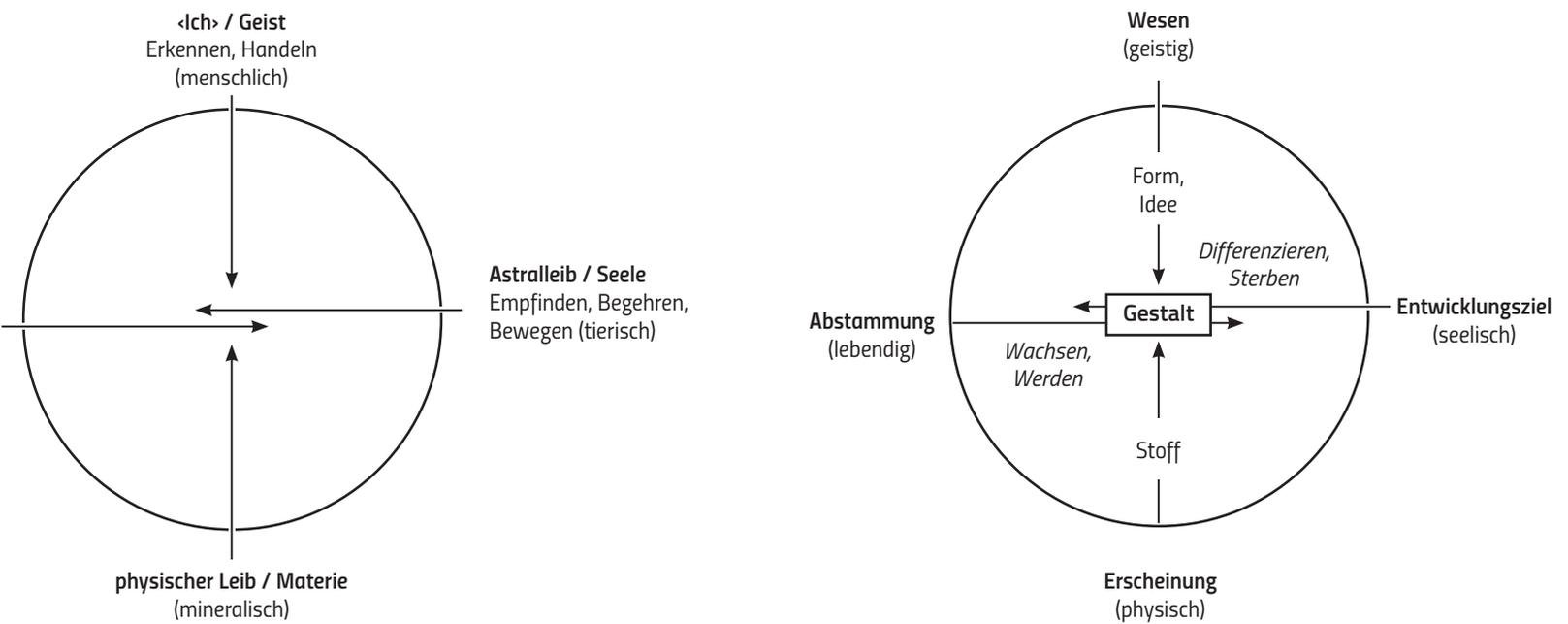
Weltenschaffender Innenraum

Evolution wird weder durch den Darwinismus noch durch den Kreationismus sachgemäß erklärt, denn auch sie vergessen beide das betrachtende Bewusstsein! Erst dieses denkt ja die Evolution. Kreationismus und Darwinismus gehen davon aus, dass die anderen Organismen vorhanden seien, auch wenn die Evolution keinen Menschen hervorgebracht hätte. «Wahrnehmungen treten aber nur auf dem Schauplatz des Bewusstseins auf. [...] Der Mensch ist weder bloßer Zuschauer noch reiner Schöpfer der Welt, sondern ihr Schauplatz und Mittler. [...] Dieser Gedanke ist für uns entscheidend: Das Seelenleben des Menschen ist Schauplatz des Weltgeschehens. Unser Innenleben steht der Welt nicht als fremder, unbeteiligter Zuschauer gegenüber,

sondern gehört zu ihr dazu! In meinem Bewusstsein lebt Weltgeschehen; ich lebe in meinem Bewusstsein innerhalb des Weltgeschehens, nicht außerhalb.»

Auch die Phänomene der Evolution beruhen auf einer beweisenden, das heißt selbstaktiv hervorbringenden Tätigkeit und können durch diese begriffen werden. Die archetypische Idee, die Gestalten als ähnlich erscheinen lässt, die evolutive Idee, die die Gestalten aufeinander bezogen denkt, ist in dieser Innenaktivität des Menschen aufzusuchen, dort also, «wo sie lebt und wirkt, nämlich innerhalb des erkennenden Bewusstseins.» Organische Entwicklung kann man «nicht mit Augen sehen, sondern nur in innerer Aktivität als Zeitprozess erleben.» Hueck bringt hierfür zahlreiche Beispiele aus Gestaltbiologie und aktueller Forschung. Das Buch ist daher auch als biologisches Lehrbuch prädestiniert. Es ist schlicht ein schönes Erlebnis, mitvollziehen zu können, wie sich durch die seelische Beobachtung die organische Phänomenwelt sinnvoll und sprechend zu ordnen beginnt. Hier nur ein Beispiel: «Wir haben [...] drei Gruppen von Organismen, die wie Chiffren der Evolution des Menschen auftreten:

Zunächst die vorzugsweise auf dem Meeresboden lebenden, radiärsymmetrisch oder kugelig gebildeten Formen («Kopf»-Tiere). Dann die schwerelos im Flüssigen schwebenden, eher zylinderförmigen oder rhythmisch gegliederten «Rumpf»-Tiere;



und schließlich die auf der Erde laufenden, an der Luft und unter dem vollen Einfluss der Schwerkraft lebenden «Gliedermaßen»-Tiere. Das zentrale Bildungsmotiv der «Kopf»-Tiere ist ihre Differenzierung von Außen und Innen. Die «Rumpf»-Tiere bilden zusätzlich die Richtung Vorne-Hinten aus, und bei den «Gliedermaßen»-Tieren kommt noch das Oben-Unten hinzu. Wirklich in der vertikalen Richtung organisiert ist aber erst der Mensch.»

Evolution ist der Mensch

Hueck zeichnet ein Bild der Entwicklung, indem er innerhalb der Erscheinungswelt die Gedanken aufsucht, die die Phänomene zu verbinden wissen. «Die Tiere und der Mensch müssen dann nicht mehr als Fertigprodukte eines jenseitig-allmächtigen, göttlichen Designs noch als blind in ein sinnloses All hineingestolperte Zufälligkeiten angesehen werden.» Dass sich der erkennende Mensch dabei als Ziel und Inhalt der Evolution erweist, ist Resultat des Ansatzes, auf dem eigenen schaffenden Seelengrund die äußeren Phänomene als aufgehoben in einem Weltinnenraum zu erblicken – und nicht Diktat einer anthropozentrischen Weltanschauung.

Vielmehr kann die ganze Natur als «Bild der Menschwerdung betrachtet werden. [...] Der Mensch ist der rote Faden der Evolution. Und so erkenne, nein, beobachte ich, wie den evolutionären Neubildungen im Zeitenstrom aus der Vergangenheit

mein eigenes Bild als Mensch gestaltend entgegenleuchtet, einen komplementären Zeitenstrom aus der Zukunft darstellend. Die leibliche Organisation des Menschen, genauer, seine innerlich erlebte Leibestätigkeit, leuchtet auch schon aus den Tieren der Erdgeschichte auf.»

Der Mensch entwickelte sich darin durch Heraussetzung der Organismen so weit, dass er – seiner selbst als Ebenbild – in Erscheinung treten kann. Die konstitutive Beteiligung des menschlichen Bewusstseins an der Wirklichkeit und die seelische Beobachtung der geistigen Tätigkeit zeigt, dass «die übergeordnete Idee der Evolution, die alle einzelnen Formen durchdringt, [...] der Mensch [ist]. Er ist das Alpha und das Omega der Evolution, von Anfang an ihr geistiges Prinzip, am Ende selbst in physischer Gestalt erscheinend. [...] Der Archetypus ist kein abstraktes Schema, sondern lebendige, erfahrbare Wirklichkeit! Gott ist Mensch geworden. [...] Die Welt ist des Menschen Schädelstätte, in der er nur deshalb, weil sie ihm ganz erstorben ist, frei geschaffenes neues Leben erzeugen kann. In Trennung und Tod erwacht das «Ich» und ruft sich, wenn es Lähmung und Schmerz überwinden kann, zum selbst gesetzten Neubeginn, zum wiederbelebenden Tun.» Solcherlei Formulierungen müssten anmaßend erscheinen, wären sie nicht folgerichtiger Wurf des sich in Huecks Anschauungsvollzug seiner selbst bewusst werdenden Erkennens. Die wirklichkeitsschöpferische

Erkenntniskraft der Welt schaut sich selbst an (siehe Untertitel des Buches).

Hueck besteht auch das Wagnis, die moderne Molekularbiologie in dem Lichte der Innenperspektive zu betrachten. Er wirft sie nicht über Bord, sondern betrachtet auch diese als eine Erscheinung des menschlichen Innenlebens. Auch Gene und Proteine sind nicht «Stoffliches an sich», sondern Epiphänomene des Bewusstseins, von denen Hueck zeigt, wie sie dem molekularbiologischen Denken als unreflektierte, implizite Annahmen zugrunde liegen. Auch die «Bausteine des Lebens» erweisen sich so als Ausdruck vom zeitlichen Vergangenheitsstrom (DNA) und gestaltenden, entgegenströmenden Zukunftsstrom (Proteine). Das Buch ist nicht nur für den Autor, sondern für die ganze anthroposophische Erkenntnisforschung eine beachtliche Leistung. Es sei ihm gewünscht, auf eine Forschungsgemeinschaft (zumal eine anthroposophische) zu stoßen, die ihren Sinn darin sieht, sich gegenseitig zu fördern – leistet es doch selbst eine erhebliche Förderung für den naturwissenschaftlichen Forschungsfortschritt.

Christoph Hueck «Evolution im Doppelstrom der Zeit – Die Erweiterung der naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre durch die Selbstanschauung des Erkennens» 265 Seiten, Verlag am Goetheanum 2012, Fr. 32 · € 24